

Der Erbkönig -

Johann Wolfgang von Goethe

Wer reitet so spät durch Nacht und Wind?
 Es ist der Vater mit seinem Kind;
 Er hat den Knaben wohl in dem Arm,
 Er fasst ihn sicher, er hält ihn warm.

Mein Sohn, was birgst du so bang dein Gesicht? –
 Siehst, Vater, du den Erbkönig nicht?
 Den Erbkönig mit Kron' und Schweif? –
 Mein Sohn, es ist ein Nebelstreif. –

„Du liebes Kind, komm, geh mit mir!
 Gar schöne Spiele spiel' ich mit dir;
 Manch' bunte Blumen sind an dem Strand,
 Meine Mutter hat manch gülden Gewand.“ –

Mein Vater, mein Vater, und hörest du nicht,
 Was Erbkönig mir leise verspricht? –
 Sei ruhig, bleibe ruhig, mein Kind;
 In dürren Blättern säuselt der Wind. –

„Willst, feiner Knabe, du mit mir gehn?
 Meine Töchter sollen dich warten schön;
 Meine Töchter führen den nächtlichen Reihn
 Und wiegen und tanzen und singen dich ein.“ –

Mein Vater, mein Vater, und siehst du nicht dort
 Erbkönigs Töchter am düstern Ort? –
 Mein Sohn, mein Sohn, ich seh' es genau:
 Es scheinen die alten Weiden so grau. –

„Ich liebe dich, mich reizt deine schöne Gestalt;
 Und bist du nicht willig, so brauch' ich Gewalt.“ –
 Mein Vater, mein Vater, jetzt faßt er mich an!
 Erbkönig hat mir ein Leids getan! –

Dem Vater grauset's; er reitet geschwind,
 Er hält in Armen das ächzende Kind,
 Erreicht den Hof mit Mühe und Not;
 In seinen Armen das Kind war tot.